



ungarn 35 jahrbuch

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

U N G A R N – J A H R B U C H

Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie

Herausgegeben von

ZSOLT K. LENGYEL

In Verbindung mit

Gabriel ADRIÁNYI (Bonn), Joachim BAHLCKE (Stuttgart)

János BUZA (Budapest), Holger FISCHER (Hamburg)

Lajos GECSÉNYI (Budapest), Horst GLASSL (München)

Ralf Thomas GÖLLNER (Regensburg), Tuomo LAHDELMA (Jyväskylä)

István MONOK (Budapest), Teréz OBORNI (Budapest)

Joachim VON PUTTKAMER (Jena), Harald ROTH (Potsdam)

Hermann SCHEURINGER (Regensburg), Andrea SEIDLER (Wien)

Gábor UJVÁRY (Budapest), András VIZKELETY (Budapest)

Band 35

Jahrgang 2019

Verlag Friedrich Pustet

Regensburg 2020

Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie



Im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V.

Redaktion: Zsolt K. Lengyel
mit Krisztina Busa und Ralf Thomas Göllner



Der Druck wurde vom Nationalen Kulturfonds
(*Nemzeti Kulturális Alap, Budapest*) gefördert

Redaktion: Ungarisches Institut der Universität Regensburg, Landshuter Straße 4,
D-93047 Regensburg, Telefon: [0049] (0941) 943 5440, Telefax: [0049] (0941) 943 5441,
hui@ur.de, www.uni-regensburg.de/hungaricum-ungarisches-institut/

Beiträge: Publikationsangebote sind willkommen. Die Autorinnen und Autoren werden gebeten, ihre Texte elektronisch einzusenden. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autorinnen und Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar

ISBN 978-3-7917-3135-3

Bestellung, Vertrieb und Abonnementverwaltung:

Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg

Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330

bestellung@pustet.de | www.verlag-pustet.de

Preis des Einzelbandes: € (D) 48,- / € (A) 49,40 zzgl. Porto- und Versandkosten

Preis im Abonnement: € (D) 44,- / € (A) 45,30 zzgl. Porto- und Versandkosten

Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres

© 2020 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

© 2020 Ungarisches Institut München e. V.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die

Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen

Einband-/Reihengestaltung: Martin Veicht, Regensburg

Einband: Stilisiertes ungarisches Staatswappen mit heraldischer Krone, 17./18. Jahrhundert

Ungarisches Institut München, Regensburg. Bibliothek, Sondersammlungen

Satz: Ungarisches Institut der Universität Regensburg

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2020

Diese Publikation ist auch als eBook erhältlich:

eISBN 978-3-7917-7266-0 (pdf)

ISSN 0082-755X

INHALTSVERZEICHNIS

Abhandlungen

Brigitta Szanka

- Das deutsche städtische Gesandtschafts- und Botenwesen
unter der Herrschaft Sigismunds von Luxemburg (1414–1434) 7

Teréz Oborni

- Frater Georg und die Besetzung von Ofen (*Buda*)
durch die Osmanen 1541 27

Nóra G. Etényi

- Diplomaten und Drucke auf dem Reichstag zu Regensburg 1685.
Nachrichten zum Sieg über die Osmanen 55

Orsolya Lénárt

- Vermittlung von Geschichte, Kultur und Bildern. Zur Darstellung
von Helena Zrínyi und Imre Thököly in den historiografischen
Werken des Johann Graf Mailáth (1786–1855) 91

Daniel Carlo Pangerl

- Von der Autarkie zur deutschen Handelspartnerschaft.
Ausgewählte Aspekte der ungarischen Wirtschaftspolitik
im Zeitraum von 1918 bis 1945 107

Ágnes Tóth

- Diplomatische Anstrengungen zur Freilassung internierter
deutschstämmiger Kriegsgefangener (1951–1955) 151

Forschungsberichte

Fabian Hutmacher

- Was bedeutet es, *ungarndeutsch* zu sein? Identitätskonstruktion
der deutschen Minderheit in Ungarn im Wandel der Zeit und
in der zeitgenössischen Literatur 171

Peter Kersche

- Auf den publizistischen Spuren des ungarischen Malers
Dezső Czigány (1883–1937) 191

Vilmos Erős

- Geistesgeschichte* versus *Volksgeschichte* im Ungarn
der frühen 1940er Jahre. Gyula Szekfű und István Szabó
über die Geschichte der ungarländischen Nationalitäten 209

Andrea Pető

- Genderforschung in Ungarn 229

Mitteilungen

Mária Rózsa

- Ferdinand Gustav Kühne (1806–1888) über Ungarn 249

Gábor Gángó

- György Lukács in der Ungarischen Räterepublik 261

Fabian Hutmacher

- Ungarns Rolle in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts:
Opfer des Friedensvertrags von Trianon und Täter im Holocaust? 271

Zsolt K. Lengyel

- »Nationale – und sogar metaphysische – Rückversicherungen«.
Gespräch mit Rainald Becker über historische Diversitäten
in den europäischen Einigungsbemühungen 285

Besprechungen

<i>A History of the Hungarian Constitution. Law, Government and Political Culture in Central Europe.</i> (Herbert Küpper)	295
LOHRMANN, K.: <i>Die Babenberger und ihre Nachbarn.</i> (Veronika Rudolf)	303
<i>Akteure mittelalterlicher Außenpolitik. Das Beispiel Ostmitteleuropas.</i> (Daniel Carlo Pangerl)	306
<i>Das Wiener Fürstentreffen von 1515.</i> <i>Beiträge zur Geschichte der habsburgisch-jagiellonischen Doppelvermählung.</i> (Fabian Kümmeler)	310
PÉTER, K.: <i>Studies on the History of Reformation in Hungary and Transylvania.</i> (Wolfgang Kessler)	312
<i>Das Trienter Konzil und seine Rezeption im Ungarn des 16. und 17. Jahrhunderts.</i> (Wolfgang Kessler)	315
<i>Kirche und Kulturtransfer. Ungarn und Zentraleuropa in der Frühen Neuzeit.</i> (Wolfgang Kessler)	318
SEEWANN, G. – PORTMANN, M.: <i>Donauschwaben.</i> <i>Deutsche Siedler in Südosteuropa.</i> (Daniel Carlo Pangerl)	322
<i>Die Soziologie und ihre Nachbardisziplinen im Habsburgerreich.</i> <i>Ein Kompendium internationaler Forschungen zu den Kulturwissenschaften in Zentraleuropa.</i> (Wolfgang Kessler)	325
KIRÁLY, E.: „Die Donau ist die Form“. <i>Strom-Diskurse in Texten und Bildern des 19. Jahrhunderts.</i> (Krisztina Busa)	330
<i>Diversität und Konflikt im 19. und 20. Jahrhundert.</i> (Loránd L. Mádly)	333
BRAUN, M.: <i>Béla Bartóks Vokalmusik. Stil, Kontext und Interrelation der originalen Vokalkompositionen.</i> (Daniel Carlo Pangerl)	337
<i>Der Erste Weltkrieg und seine Folgen für das Zusammenleben der Völker in Mittel- und Ostmitteleuropa. Teil 2.</i> (Franz Sz. Horváth)	340
<i>Blick ins Ungewisse. Visionen und Utopien im Donau-Karpatenraum 1917 und danach.</i> (Loránd L. Mádly)	342
BALOGH, M.: <i>Az Apát úr. Pehm (Mindszenty) József zalaegerszegi évei.</i> (Gabriel Adriányi)	345
<i>Hóman Bálint és népbíróági pere.</i> (Franz Sz. Horváth)	348
LENGYEL, Zs. K.: <i>Der gelehrsame Exilant. Eine kleine Biografie des Historikers Thomas von Bogyay.</i> (Franz Sz. Horváth)	352

Re-Invention of Tradition in Ostmitteleuropa nach 1990.

<i>Neue, „gefundene“ und revitalisierte Feste mit Schwerpunkt auf Ungarn. (Wolfgang Kessler)</i>	356
<i>Klassiker des ungarischen Films. (Krisztina Busa)</i>	360

Chronik

<i>Professor János Buza 80 Jahre. Ein persönlicher Rückblick – und eine Würdigung. (Dietmar Meyer)</i>	363
<i>Ungarische Genderforschung auf dem Prüfstand. (Zsolt K. Lengyel)</i>	369
<i>Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bandes</i>	373

Ágnes Tóth, Budapest

Diplomatische Anstrengungen zur Freilassung internierter deutschstämmiger Kriegsgefangener (1951–1955)*

Die sowjetische Regierung veranlasste Ende 1950 die Repatriierung einer größeren Anzahl vorwiegend deutscher Kriegsgefangener, worüber auch die internationale Presse berichtete. Das Internationale Rote Kreuz und seine nationalen Organisationen in den einzelnen westlichen Ländern befragten die Heimkehrer mittels Fragebögen und Interviews. Auf diese Weise ergab sich ein ziemlich detailliertes Bild darüber, aus welchen Lagern wie viele Personen entlassen worden waren, was für Umstände dort geherrscht hatten beziehungsweise wo und wie viele Menschen noch gefangen waren. Die Sowjets teilten den Betroffenen auch das ungefähre Datum der Freilassung mit, und die Betroffenen informierten ihre Angehörigen brieflich.

Auch die Repatriierung der ungarndeutschen Männer war den Familienangehörigen bekannt. Die von vertriebenen Deutschen in Stuttgart herausgegebene Zeitung „Unsere Post“ berichtete bereits in ihrer Ausgabe vom 1. Februar 1951 über die Anzahl der nach Ungarn entlassenen Kriegsgefangenen und ihre Übernahme durch die ungarischen Behörden in Nyíregyháza-Sóstó. Es hieß, dass man diejenigen, die in der ungarischen Armee Dienst geleistet hatten, sowie jene, deren Angehörige vertrieben worden waren, bald freilassen werde. Es gab zwar Informationen, wonach sie in Abschiebehäusern versammelt wurden, allerdings betrachtete man dies als vorübergehende Maßnahme. Zwei von den in Ungarn freigelassenen Personen schafften im Februar 1951 die Flucht in die Bundesrepublik Deutschland. Aus ihren Erzählungen und den herausgeschmuggelten Briefen wurde deutlich, dass die

* Der Aufsatz entstand im Rahmen des vom Nationalen Amt für Forschung, Entwicklung und Innovation (*Nemzeti Kutatási, Fejlesztési és Innovációs Hivatal*, Budapest) geförderten Projekts „Deutsche in Ungarn 1950–1990“ (K 116209).

Mehrheit der deutschstämmigen Kriegsgefangenen nicht repatriert werden sollte.¹

Die Angehörigen der Kriegsgefangenen unternahmen ab Frühjahr 1951 sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik permanente Anstrengungen, um die Freilassung ihrer Familienmitglieder zu erreichen. Die Unterschiede in der Situation der beiden Gruppen machten jedoch ein unterschiedliches Auftreten möglich. Das Problem wurde auch in den ungarisch-ostdeutschen Beziehungen thematisiert.

Die Effizienz der Druckausübung seitens der in die DDR vertriebenen Ungarndeutschen wurde durch ihre geringe Zahl sowie die Tatsache gemindert, dass den aus verschiedenen Gegenden stammenden Gruppen von Heimatvertriebenen dort jede Art von Selbstorganisation untersagt war. Somit hatten sie mangels einer zentralen Organisation keine Gelegenheit für ein institutionalisiertes Auftreten. Die zumeist einzeln handelnden Antragsteller teilten in ihren Anträgen über die Personalien der gesuchten Personen hinaus auch Informationen über die Umstände der Gefangennahme, den Ort der Gefangenschaft in der Sowjetunion, die Quellen ihrer Kenntnisse bezüglich der Freilassung sowie den aktuellen Aufenthaltsort ihrer Angehörigen mit. Dabei schilderten sie in jedem Fall auch die Unhaltbarkeit ihrer eigenen Lage.

Elisabeth Bach wandte sich Ende Mai 1951 an die Diplomatische Mission der DDR in Budapest, um nach ihrem Ehemann zu suchen. In ihrem Antrag legte sie dar, dass sie im August 1947 mit ihren drei Kindern aus Felsőnána nach Zittau vertrieben worden sei. Ihr Mann sei im September 1944 zum deutschen Militärdienst eingezogen worden. Als die Front die Umgebung von Felsőnána erreicht hatte, sei er von der Truppe desertiert. Gegen Ende des Jahres sei er aus der Gemeinde als Zivilist in die Sowjetunion verschleppt worden. Sie habe im September 1950 die letzte Nachricht von ihm erhalten, wonach er schon bald entlassen werden sollte. Es sei anzunehmen, dass er bei seiner Rückkehr nach Ungarn verhaftet werde. Es sei unhaltbar, schrieb sie, dass eine Ehefrau mit drei Kindern sechs Jahre nach Kriegsende noch keinerlei Kenntnis vom Schicksal ihres Mannes habe.²

¹ Ausführlicher: *Rußlandheimkehrer nach Ungarn entlassen*. In: Unsere Post 1. Februar 1951, 1; *Mitteilung über unsere Heimkehrer*. In: Unsere Post 15. Februar 1951, 2; *Heimkehrer erzählen*. In: Unsere Post 1. März 1951, 4; *Unsere Heimkehrer in Ungarn*. In: Unsere Post 1. April 1951, 3.

² »Es geht doch nicht davon [!], daß eine Ehefrau mit ihren Kindern, 6 Jahre nach Kriegschluss immer noch in Ungewissheit über das Schicksal ihres Gatten leben muss.« Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin. Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten

Eine ähnliche Argumentation findet sich bei Anna Sziebele, die 1948 ebenfalls nach Zittau vertrieben worden war. Ihr 1912 geborener Mann, Konrad Sziebele, war nach einigen Monaten im deutschen Kriegsdienst im Herbst 1944 nach Hause geflohen, wurde aber am 29. Dezember aus Baja zur Zwangsarbeit (*Malenki robot*) verschleppt. Er ließ seine Frau im Herbst 1950 in einem Brief aus dem Lager 7082/1 der Sowjetunion wissen, dass man ihn bald entlassen werde. Dass ihr Mann in Ungarn gefangen gehalten wurde, erfuhr die Frau von dessen Kameraden, die im Februar 1951 zu ihren Familien zurückkehren durften. Ihre Lage und die der Kinder sei sehr schwer, schrieb sie, und sie hätten nie irgendeine Hilfe bekommen.³

Für Stephan Heller aus Vaskút (geboren 1924) setzte sich sein Bruder ein, der auch politische Unterstützung in Anspruch nahm, um den Aufenthalt seines Bruders ausfindig zu machen. Franz Heller arbeitete als Bergmann und gleichzeitig als Betriebsparteisekretär in Auerbach. Sein Gesuch an das Außenministerium in Berlin wurde auf dem Amtsweg an die Budapester Mission weitergeleitet. Dabei wurden deren Mitarbeiter gebeten, den Fall mit besonderer Aufmerksamkeit zu bearbeiten.⁴

Es ist auffällig, dass die in die DDR Vertriebenen in ihren Anträgen vorsichtige Formulierungen bevorzugten, indem sie die Gefangenschaft ihrer Angehörigen nicht behaupteten, sondern lediglich annahmen und daher nicht ihre Freilassung beantragten, sondern darum ersuchten, ihren Verbleib zu ermitteln. Um die in Ungarn gebliebenen Verwandten und Bekannten zu schützen, achteten sie darauf, dass die von diesen erhaltenen Informationen nicht auf konkrete Personen als Quelle zurückgeführt werden konnten. Es zeigt eine Anpassung an die politischen Erwartungen, dass im Zusammenhang mit dem Militärdienst der Männer in jedem Fall die Wehrmacht und nie

[im Weiteren: PA AA]. Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der Deutschen Demokratischen Republik [im Weiteren: MfAA]. Repatriierung und Familienzusammenführung aus Ungarn in die DDR 1950–1951. A 7872, 358–359.

³ PA AA MfAA A 7872, 344. Der Antrag auf Ermittlung des Aufenthaltes von Georg Schleier (geboren 1919) wurde von seiner Mutter an die Diplomatische Mission der DDR in Budapest gestellt. Sie begründete ihr Anliegen folgendermaßen: Ihr Sohn sei nach seiner Flucht aus dem Kriegsdienst als Zivilist zur Zwangsarbeit verschleppt worden. Sie selber sei 1947 nach Zittau vertrieben worden, die Gattin und die Kinder ihres Sohnes seien in Ungarn geblieben. Weder sie noch ihre Schwiegertochter hätten eine Stütze. Ihr Sohn habe sie in einem Brief vom Oktober 1950 benachrichtigt, dass er vor Weihnachten entlassen werden solle. Das bestätige auch eine Mitteilung der sowjetischen Nachrichtenagentur. Sie gehe davon aus, dass ihr Sohn zwar in Ungarn sei, aber keine Nachricht von sich geben dürfe. PA AA MfAA A 7872, 352–353.

⁴ PA AA MfAA A 7872, 325. Weitere ähnliche Anträge: Ebenda, 303–309, 314–323, 348–349.

die SS als Angabe vorkommt. Um die Wirksamkeit ihres Einsatzes zu stärken, stimmten Antragsteller aus ein und derselben Gemeinde die Eingabe ihrer Anträge untereinander ab. Es ergab sich allerdings die Schwierigkeit, dass der ostdeutsche Staatsapparat den Aussagen der Familienangehörigen in den ersten Monaten keinen Glauben schenkte. Die Dutzenden Anträge, die vom Frühjahr 1951 bis zum Jahresende vorgelegt wurden, machten jedoch offensichtlich, dass es sich nicht um eine lediglich wenige Personen betreffende Angelegenheit handelte.

Das Außenministerium der DDR bezeichnete die Anträge der neun Frauen aus Zittau im Juli 1951 in einer Stellungnahme an die Budapester Mission als böswillig und feindlich gesinnt. Es wurde beanstandet, dass die Frauen ihre Anträge nicht nur dem Außenministerium, sondern auch dem Ministerpräsidenten und dem Staatspräsidenten zugeschickt hatten. Man erkannte zwar an, dass die Antragsteller Staatsbürgerinnen der DDR waren, denen geholfen werden musste. Gleichzeitig wurde aber die Mission angewiesen, vor der Prüfung der Aussagen keine Schritte gegenüber der ungarischen Seite zu unternehmen.⁵

Einige Wochen später, am 27. August, war es allerdings schon das Berliner Außenministerium selbst, das die Auslandsvertretung anwies, die Daten von 39 Personen mit einer mündlichen Note dem ungarischen Außenministerium zukommen zu lassen. Man verlangte von der ungarischen Seite Auskunft über den Verbleib der in der Liste genannten Personen sowie die Genehmigung ihrer Ausreise zu ihren Familien. Das ungarische Außenministerium reagierte erst nach mehrfachem Drängen, Monate später. Es bestritt zunächst, dass sich die aufgezählten Personen in Ungarn aufhalten würden, und gab als Nachweis an, dass sie in Ungarn nicht gemeldet seien.⁶ Botschafter Stefan Heymann⁷ wiederholte den Wunsch der Familienzusammenführung in seiner Besprechung mit dem stellvertretenden Außenminister Andor Berei am 21. November 1951. Berei argumentierte damit, dass die ehemaligen Kriegsgefangenen während der Nazizeit Straftaten begangen hätten, so dass »diese

⁵ PA AA MfAA A 7872, 345.

⁶ PA AA MfAA A 7872, 313, 328, 345; Ebenda, Familienzusammenführungen und Rückführungen zwischen der DDR und Ungarn 1951. A 9003, 5.

⁷ Stefan Heymann (1896–1967): ab 1945 Leiter der thüringischen Organisation der kommunistischen Partei; bekleidete auch in der SED verschiedene hohe Ämter. Von 1951 bis 1953 Leiter der Budapester Mission der DDR. <http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/stefan-heyman> (17. März 2020).

Personen bis zum Abschluss der Untersuchung in strenger Isolation bleiben«.⁸ Gleichzeitig versprach Berei, Heymann über die Entscheidung unverzüglich zu informieren, sobald man sie getroffen habe.

Die ungarische Regierung stimmte erst beinahe ein halbes Jahr später, am 28. Januar 1951, der Ausreise von 44 Personen zu. Dabei wurde sogar darauf hingewiesen, dass man auch die Entlassung von weiteren Kriegsgefangenen – ausschließlich zu deren Angehörigen in der DDR – nicht verweigern würde. Nach langwierigen und alle Details umfassenden Abstimmungen der beiden Außenministerien verließ die 44-köpfige Gruppe am 5. März 1952 Ungarn und traf zwei Tage später in Bad Schandau ein. Die ungarische Seite versprach, die Arbeitsverdienste der Ausreisenden über die deutsche Notenbank auszuzahlen und für die Reisekosten bis zur ungarischen Staatsgrenze aufzukommen. Erfüllt wurde diese Zusage jedoch nur teilweise.⁹

Aus den Berichten der Entlassenen erfuhren die betroffenen Familien viel über die Lager und die dortigen Zustände, aber vor allem über die dort gefangen gehaltenen Personen. Die Genehmigung der Ausreise der Gruppe stellte außerdem einen Präzedenzfall dar und bekräftigte die Annahme, dass auch die Entlassung weiterer Gefangener durchgesetzt werden konnte. In den darauffolgenden Monaten stellten weitere 200 in die DDR vertriebenen Familien Anträge, in denen sie nicht mehr bloß das Auffinden, sondern die Freilassung ihrer Angehörigen forderten.

Nicht nur die in die Bundesrepublik Deutschland, sondern auch die in die DDR Vertriebenen nutzten die Kraft der Öffentlichkeit. Die Caritas Stuttgart forderte von Mátyás Rákosi, der sich zwischen dem 27. und 30. Oktober 1952 in Ostberlin aufhielt, in einem Telegramm die Freilassung der Kriegsgefangenen. Die Telegramme wurden auch an die Führung der DDR verschickt. Die dem Aufruf folgenden Privatpersonen ließen den Parteileitern über tausend dringende Signale zukommen. Über die Aktion, deren erhoffter Erfolg aus-

⁸ PA AA MfAA Entwicklung der Beziehungen zwischen der DDR und Ungarn auf den verschiedensten Gebieten sowie Gespräche Botschafter Heymann mit CD 1950–1951. A 8999.

⁹ PA AA MfAA A 7872, 260–262, 266, 271–283, 286–299. Das ungarische Außenministerium überwies erst Monate später wesentlich geringere Summen als ursprünglich vereinbart, so dass die Ausreisenden ihren Verdienst nie erhielten. Zur Begründung hieß es, dass die Reisekosten der Gruppe bis an die ungarische Grenze von dem Geld bezahlt worden seien. Die deutsche Seite hielt den zurückbehaltenen Betrag für viel zu hoch. Der Abrechnungsstreit stand noch in der Besprechung vom 4. Februar 1953 auf der Tagesordnung. PA AA MfAA Aktenvermerke über Gespräche zwischen Mitarbeitern der Diplomatischen Mission der DDR in Budapest mit Mitarbeitern der ungarischen MfAA über außen-, wirtschafts-, kulturpolitische und konsularische Fragen und Probleme 1952–1953. A 9024, 123–124.

blieb, berichtete auch die westdeutsche Presse ausführlich. Außerdem sah sich auch die Regierung der DDR zu einer größeren Aktivität aufgefordert.¹⁰

Botschafter Stefan Heymann schlug am 19. Dezember 1952 in seinem Gespräch mit Andor Berei einen entschlossenen Ton an. Er führte aus, dass die Berichte der im Frühjahr ausgereisten Personen im Kreise der ungarndeutschen Familien große Unruhe ausgelöst hätten. Er hob hervor, dass diese Familien sich bereits eingegliedert hätten und sehr gute Arbeitskräfte seien, die Unsicherheit beeinflusse sie jedoch negativ. Dies sei umso mehr der Fall, als der stellvertretende Ministerpräsident Heinrich Rau¹¹ kurz davor bekanntgegeben habe, dass die Sowjetunion alle Kriegsgefangenen in die DDR entlassen hatte. Heymann erinnerte daran, dass die Mission der ungarischen Seite bereits vor Monaten eine Liste mit den Namen jener 221 Personen übergeben habe, deren Entlassung zwecks Ausreise verlangt werde. Er beanstandete die ausbleibende Antwort und bat Berei, ihn innerhalb kürzester Zeit zu informieren, wer ausreisen dürfe und wer nicht. Bei Letzteren werde auch eine Begründung erwartet. Berei argumentierte, dass die Gefangenen Kriegsverbrecher seien. Darauf erwiderte Heymann, dass die Deutsche Demokratische Republik alle Kriegsgefangenen deutscher Nationalität, deren Angehörige in der DDR leben, übernehmen werde. Einige Tage später versprach Berei für die erste Januar-Hälfte 1953 die Entlassung von zwanzig deutschstämmigen ehemaligen Kriegsgefangenen, die sich nicht mehr in einem Lager aufhielten. Bezüglich der übrigen Gefangenen bat er um Geduld, bis die Untersuchungen abgeschlossen seien.¹²

Die Forderung der DDR wurde am 21. Januar 1953 auch im Sekretariat der Zentralleitung der Partei der Ungarischen Werktätigen (*Magyar Dolgozók Pártja*, MDP) behandelt. Im Sinne der 1950 abgeschlossenen Grundsatzvereinbarung, wonach die beiden Staaten die Zusammenführung von getrenn-

¹⁰ PA AA MfAA Familienzusammenführungen zwischen der DDR und Ungarn 1950–1952. A 15411, 46. Vgl. *Ein vorweihnachtlicher Schritt im Interesse unserer Kriegsgefangenen*. In: Unsere Post 7. Dezember 1952, 5.

¹¹ Heinrich Rau (1899–1961): Schlosser, zwischen 1950–1961 stellvertretender Ministerpräsident. <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/heinrich-rau?ID=2766> (17. März 2020).

¹² Magyar Nemzeti Levéltár Országos Levéltára, Budapest [im Weiteren: MNL OL]. Külügyminisztérium, Berliini Nagykövetség, TÜK iratok 1948–1960. XIX–J–34–a/5/szig.biz/1953, 6/szig.biz/1953, 11/szig.biz/1953. Heymanns Berichte über seine Gespräche mit Berei: PA AA Diplomatische Mission Budapest 1950–1953, Vermerke über Visiten und Unterredungen. A 15332, 40–41, 46–47, 50. Die von Berei zugesagte Entlassung der betreffenden Personen wurde nicht umgesetzt.

ten, heimatvertriebenen Familien gegenseitig vorantreiben wollten, sprach sich das Gremium für die Erfüllung der Forderung aus.¹³ Auf wiederholtes Drängen der deutschen Seite teilte Berei Heymann Mitte Februar mit, dass die Regierung der Entlassung der ehemaligen Kriegsgefangenen zustimmen würde. Er signalisierte, dass ihre Erfassung bereits im Gange sei, wobei jedoch »ziemlich große technische Schwierigkeiten zu überwinden sind, [so dass] man zur Abwicklung eine gewisse Zeit braucht«.¹⁴

Die Frage der Entlassung deutschstämmiger Kriegsgefangener zwecks Ausreise kam in den nächsten Monaten in allen diplomatischen Verhandlungen der beiden Staaten zur Sprache. Die ungarische Seite gab sich Mühe, die Angelegenheit unter verschiedenen Vorwänden hinauszuzögern: Man habe die betreffenden Personen noch nicht identifizieren können, die Einreisevisa seien noch nicht erteilt worden, der Transport bereite technische Schwierigkeiten. Schließlich kamen die deutschstämmigen ehemaligen Kriegsgefangenen, deren Familien in der DDR lebten, am 18. Juni 1953 in Bischofswerda an. Von der Gruppe reisten neun Personen zu ihren Verwandten in die Bundesrepublik Deutschland weiter. Im Zuge der Auflösung der Internierungslager im Herbst bat das ostdeutsche Außenministerium darum, die Übersiedlung von weiteren 15 Personen in die DDR zu genehmigen. Laut Mitteilung der ungarischen Seite wollten aber diese Personen nicht in die DDR, sondern zu ihren Angehörigen in die Bundesrepublik ausreisen.¹⁵

Es entfaltete sich erneut eine langwierige, bis zum Jahresende andauernde Diskussion über die Auszahlung der während der Internierung verdienten Löhne an die Entlassenen. Wie im Vorjahr verpflichtete sich die ungarische Regierung auch diesmal, die Verdienste der einzelnen Personen nach Abzug der Fahrtkosten an die deutsche Notenbank zu überweisen. Dieses Versprechen wurde jedoch nicht beziehungsweise erst mit mehrmonatiger Verspätung erfüllt. Die Entlassenen intervenierten sowohl beim Außenministerium der DDR als auch bei den ungarischen Behörden wegen der ihnen rechtmäßig zustehenden Beträge. So bat Adam Szeder in seinem Schreiben an Ministerpräsident Otto Grotewohl vom Ende Oktober 1953 um dessen Intervention, weil er die in den vergangenen drei Jahren in Ungarn verdienten 2.463 unga-

¹³ MNL OL Magyar Dolgozók Pártja központi szervei. Titkárság iratai 1948–1956. M–KS 276. f. 54. cs. 227. ö. e. 63 und XIX–J–34–a 42/szig.biz/1953.

¹⁴ MNL OL XIX–J–34–a 42/szig.biz/1953.

¹⁵ PA AA MfAA A 15332, 95; Állambiztonsági Szolgálatok Történeti Levéltára, Budapest. Állambiztonsági munkához készült háttéranyagok (A-anyagok) (1910)–1945–1990 (1995)–1953. évi jelentések különböző internáló táborokból. 4. 1. A 505/87. 56.

rischen Forint nicht erhalten habe, obwohl man ihm eine Überweisung binnen zwei Wochen versprochen hatte.¹⁶

Unter den Kriegsgefangenen, die 1955/1956 aus der Sowjetunion nach Ungarn entlassen wurden, gab es ebenfalls einige Deutschstämmige, aber nur die Angehörigen von zwei Betroffenen lebten in der DDR. Das ungarische Außenministerium informierte die ostdeutschen Partner ausführlich über die Übergabe der Gruppe beziehungsweise die Genehmigung der Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland.¹⁷

Die überwiegende Mehrheit der in die Bundesrepublik vertriebenen etwa 170.000 Ungarndeutschen kam nach Baden-Württemberg, kleinere Gruppen gelangten nach Hessen und Bayern. Die Militärbehörden der westlichen Besatzungsmächte genehmigten die Gründung von Parteien, Organisationen und Bewegungen bis 1948 nur auf Zonenebene. Eine Selbstorganisation von aus verschiedenen Staaten geflüchteten, ausgesiedelten oder vertriebenen deutschen Gemeinschaften je nach Herkunftsort wurde ebenfalls nicht unterstützt. Die Besatzungsmächte befürchteten, dass solche Organisationen die wirtschaftliche und politische Isolation der Flüchtlinge stärken und, sobald sie zu selbständigen politischen Faktoren würden, mit ihren Forderungen – etwa der permanent auf der Tagesordnung stehenden Rückkehr in die Heimat – den europäischen Status quo gefährden könnten. In den ersten Jahren durften nur kirchliche Hilfsorganisationen gegründet werden, die bei der Sicherstellung der grundlegenden Lebensbedingungen der Vertriebenen Hilfe leisteten.¹⁸

¹⁶ Zur einschlägigen Korrespondenz zwischen der DDR und dem ungarischen Außenministerium: Bundesarchiv, Berlin. Ministerium des Innern 1945–1990. Verhandlung über die Frage der Familienzusammenführung von in Ungarn befindlichen Deutschen. DO1 15802; PA AA MfAA A 9024.

¹⁷ PA AA MfAA Informationsberichte der Diplomatischen Mission der DDR in Budapest 1955. A 4564, 210–211; Ebenda, Namentliche Aufstellung deutscher faschistischer Kriegsverbrecher, die während des 2. Weltkrieges in Ungarn eingesetzt waren. A 15284; MNL OL Külügyminisztérium, Német Szövetségi Köztársaság. TÜK iratok 1945–1964. XIX–J–1–j–NSZK 72, 006951/1956.

¹⁸ Zur ersten Etappe der Eingliederung der aus Ungarn vertriebenen Deutschen siehe ausführlicher: János Mayer: „Ennek az idegen földnek kell hazánknak lennie...“ Az elűzött észak-bácskai németek beilleszkedési problémái Nyugat-Németországban. In: Forrás 47 (2015) 7–8, 18–43; Michael Prosser-Schell: Az elűzött magyarországi németek megérkezésének és integrációjának néhány aspektusa Észak-Badenben és Délnyugat-Németországban 1945–1946 után. In: Pro Minoritate 2016/Nyár, 5–18; Csilla Schell: „...aber wenn man sich Deutsch bekennt darf man nicht mehr nachhause wenn es einmal so weit kommt / ...de ha az ember németnek vallja magát, akkor nem mehet majd haza, ha arra kerül sor“. Adatok

Am Ende der 1940er Jahre entstanden die je nach Herkunftsgebiet gegliederten Organisationen der Flüchtlinge, die *Landsmannschaften*. Die Vertriebenen aus Ungarn errichteten 1949 mehrere Landesorganisationen mit der Bezeichnung *Landsmannschaft der Ungarndeutschen*, aber der rechtliche Rahmen für eine Kooperation auf Bundesebene wurde erst 1955 geschaffen. Der Hauptschauplatz der Aktivitäten der Landsmannschaft der Ungarndeutschen blieb nach wie vor Baden-Württemberg.¹⁹

Die gegen Ende der 1940er Jahre gegründeten Landsmannschaften hielten die Hoffnung auf Heimkehr zwar mit unterschiedlicher Intensität, aber immerhin noch jahrelang wach, im Mittelpunkt ihrer Tätigkeit standen allerdings mit der Eingliederung der Gemeinschaft zusammenhängende aktuelle Aufgaben. Die von Ludwig Leber²⁰ geleitete Landsmannschaft der Ungarndeutschen wurde sowohl von der US-amerikanischen Militärbehörde als auch von deutschen Verwaltungsmängern verschiedener Ebenen als Verhandlungspartner anerkannt. Leber hatte nicht nur die Unterstützung der Gemeinschaft, sondern als Abgeordneter des Landtages von Baden-Württemberg auch die der Parteien. Bei seinem Einsatz für die Befreiung der in Ungarn inhaftierten ehemaligen Kriegsgefangenen brauchte er beides.

Die Leitung der Landsmannschaft und die verschiedenen deutschen Ministerien hatten erstaunlich genaue Informationen über die Umstände, unter denen die ehemaligen Kriegsgefangenen an der Ausreise gehindert wurden. Die Desinformationen, welche das ungarische Amt für Staatssicherheit (*Államvédelmi Hatóság, ÁVH*) unter den Gefangenen verbreitete, wonach der ungarische Staat bereits Verhandlungen in ihrem Interesse aufgenommen habe, aber weder die Behörden der Besatzungsmächte noch Deutschland zu ihrer Aufnahme bereit seien, verursachten gewisse Unsicherheiten. Infolge dieser Nachrichten kam es im Frühjahr 1951 zu einem regen Briefwechsel

egy Württembergbe kiűzűtű budaűrsű család integrációjához magánleveleik tűkrűben. In: *Pro Minoritate* 2016/Nyár, 19–46.

¹⁹ Die Geschichte der Landsmannschaft der Ungarndeutschen ist noch nicht umfassend bearbeitet worden. Zur Tätigkeit der Organisation: <http://www.ldu-online.de>; Andreas *Schmidt-Schweizer*: Das Verhältnis zwischen dem kommunistischen ungarischen Staat und der bundesdeutschen Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn (1951–1989/90). In: *Minorheiten und Mehrheiten im Donau-Karpatenraum*. Hgg. Meinolf Arens, Klaus Rettel. Berlin 2012, 468–483.

²⁰ Ludwig Leber (1903–1974): Jurist, Politiker. Gründer der Heimatzeitung „Unsere Post“ (1946), Gründer (1949) und Leiter der Landsmannschaft der Ungarndeutschen. 18 Jahre lang CDU-Landtagsabgeordneter in Baden-Württemberg. Anton *Treszl*: *Wer ist wer? Erstes ungarndeutsches Biographielexikon*. Grünstadt 1993, 93–94.

zwischen dem Bundeskanzleramt in Bonn, verschiedenen Ministerien, der Alliierten Hohen Kommission und Ludwig Leber. Es musste vor allem geklärt werden, ob ungarische Behörden oder Personen die Hohe Kommission der Siegermächte in Budapest kontaktiert hatten, und ob das Permit Office die Erteilung von Einreisegenehmigungen nach Deutschland tatsächlich abgewiesen hatte.

Der Ökonom Joseph E. Slater (1922–2002), Generalsekretär der Alliierten Hohen Kommission für Deutschland,²¹ hielt in seiner Antwort an das Bonner Bundeskanzleramt vom 7. Mai 1951 fest, dass nur elf Personen von den ehemaligen Kriegsgefangenen ein Einreisevisum nach Deutschland beantragt, die Genehmigung bekommen und das Land vermutlich bereits verlassen hätten. Diese Personen dürften aus der Gruppe jener Gefangenen stammen, die man nach ihrer Ankunft in Ungarn zu ihren Angehörigen hätte ausreisen lassen wollen. Slater betonte, dass kein ungarisches Staatsorgan Verhandlungen mit der Hohen Kommission eingeleitet habe. Die Gefangenen in der Kaserne in der Mosonyi-Straße hätten keine Ämter kontaktieren dürfen. Er versprach, das Bundeskanzleramt zu informieren, falls die Budapester US-Botschaft neue Informationen erfahren sollte.²²

Ludwig Leber wandte sich ebenfalls an die Alliierte Hohe Kommission. In seinem Brief vom 10. März 1951 an deren Leiter, John McCloy,²³ fasste er einerseits die verfügbaren Informationen zusammen, andererseits betonte er, dass ihm die Gründe für das weitere Festhalten dieser Personen nicht bekannt seien. Er ersuchte den Hohen Kommissar, sich über die Budapester Vertretung für die Entlassung der ehemaligen Kriegsgefangenen einzusetzen.²⁴

Parallel dazu kontaktierte die ungarndeutsche Abteilung der Caritas-Flüchtlingshilfe unmittelbar Hauptmann J. C. Paillet, Leiter des Budapester Permit Office, mit der Bitte, dass es den Angehörigen ermöglicht werden

²¹ Paul Lewis: J. E. Slater, 80, U. S. Aide in Postwar Germany. In: The New York Times 27. November 2002. <http://www.nytimes.com/2002/11/27/obituaries/27SLAT.html> (17. März 2020).

²² Slater an Bundeskanzleramt. Bonn, 7. Mai 1951. PA AA Auswärtiges Amt der Bundesrepublik Deutschland. Politische Abteilung [im Weiteren: B 10]. Rückführung der Kriegsgefangenen – Ungarn. I: 1950–1957. 2055, 514–01–77, AGSEC (51) 778/Pol. Der Briefwechsel: B 10 2055, 514–01–77/2069/51; 514–01–77, II/2069/51; 514–01–77, II/5322/51; 514–01–77, II/2069/51.

²³ John McCloy (1895–1989): Rechtsanwalt, Bankier, Politiker, vom 2. September 1949 bis 1. August 1952 Leiter der Alliierten Hohen Kommission für Deutschland. John Simkin: John McCloy. In: Spartacus Educational. <http://spartacus-educational.com/USAmccloyJ.htm> (17. März 2020).

²⁴ McCoy bat in seiner Antwort vom 18. März 1951 um Geduld, um weitere Informationen einzuziehen. *Hochkommission antwortet Dr. Leber*. In: Unsere Post 15. April 1951, 2.

solle, die Zuzugsgenehmigungen ihrer Familienmitglieder für Deutschland direkt an das Budapester Office zu schicken. Das Permit Office erklärte sich zwar bereit, die Dokumente zu empfangen, aber es betonte in seiner Antwort, dass es sich lediglich für die Personen einsetzen könne, die persönlich im Office vorsprächen. Bis Sommer 1951 wurden 96 Anträge gestellt. Das Office antwortete jedoch allen Antragstellern: »Leider sind wir nicht in der Lage, Ihre Fragen beantworten zu können, weil die ungarischen Behörden erklärt haben, daß ihnen die Anwesenheit einer Gruppe von Kriegsgefangenen in Ungarn, an welcher Sie interessiert sind, nicht bekannt ist.«²⁵

Nachdem die Budapester Stelle der Alliierten Hohen Kommission keinen Erfolg hatte, suchte Ludwig Leber nach weiteren Möglichkeiten, um auf die ungarische Regierung Druck auszuüben. Er interpretierte das Festhalten von Männern ungarndeutscher Nationalität als Komponente der für die deutsche Gesellschaft sensiblen Kriegsgefangenenfrage und wandte sich an die Öffentlichkeit, um Unterstützung zu erhalten. Leber ersuchte den Landtag von Baden-Württemberg um einen Beschluss, in dem festgehalten werden sollte, dass die Regierung, die Besatzungsmächte und die deutschen Behörden bereit seien, für die Entlassung der in Ungarn zurückgehaltenen deutschen Männer alles zu unternehmen. Lebers sehr wirkungsvolle Ansprache fand am 20. Juni 1951 statt. Damit erreichte er sein ursprüngliches Ziel, die breite Öffentlichkeit zu informieren und deren Unterstützung zu erlangen.²⁶

J. C. Paillet, Leiter des Budapester Permit Office, verhandelte im Herbst 1951 mehrmals mit Mitarbeitern des ungarischen Außenministeriums. Er übergab die Namensliste der von den Familienangehörigen gesuchten ehemaligen Kriegsgefangenen und bat für sie um Ausreisegenehmigung. Die Angestellten des ungarischen Außenministeriums bestritten nicht, dass die genannten Personen Ende 1950 in Ungarn eingetroffen waren, aber sie

²⁵ Zuzugsgenehmigung für Heimkehrer. In: Unsere Post 6. Dezember 1953, 10. Vgl. *Heimkehrer Briefe aus Ungarn sowie Antwort aus Budapest in Heimkehrerfragen*. In: Unsere Post 24. Juni 1951, 3.

²⁶ *Appell an das Weltgewissen*. In: Unsere Post 6. Dezember 1953, 6, 10; *Abg. Dr. Leber appelliert an Weltgewissen*. In: Unsere Post 8. Juli 1951, 3. Im Namen der Regierung antwortete Innenminister Ulrich. Er versprach, dass sich sowohl die Landes- als auch die Bundesregierung für die Freilassung der betroffenen Personen einsetzen würden, und er sagte auch finanzielle Hilfe zu (*Innenminister verspricht Unterstützung*. In: Unsere Post 6. Dezember 1953, 11). Weil es bis Ende Herbst keine Fortschritte gab, bat Ludwig Leber in einem Brief Eugen Gerstenmaier, den Leiter des Auswärtigen Ausschusses des Bundestags, McCloy und mehrere Vertreter der Westmächte am 24. November 1951, die Angelegenheit vor die Organisation der Vereinten Nationen (UNO) zu bringen. PA AA B 10 2055, 1223/52.

verweigerten jedes Mal mit jeweils unterschiedlichen Argumenten die Erfüllung der Bitte und die Vorlage konkreter Informationen. Sie behaupteten, die gesuchten Personen hätten sich bereits landesweit zerstreut, um sich »an der Umsetzung nationalwirtschaftlicher Ziele«²⁷ (sic!) zu beteiligen. Ihre Identifizierung würde also mehrere Monate in Anspruch nehmen. Bei einer anderen Gelegenheit wurde die Zurückhaltung der ehemaligen Kriegsgefangenen damit begründet, dass die Ausreise von ungarischen Staatsbürgern, die – angeregt von der anlässlich des fünften Jahrestages der Befreiung verkündeten Amnestieverordnung – heimkehren wollten, auch von Deutschland nicht bewilligt werde. Man bat die Hohe Kommission auch darum, der Ausreise zweier ungarischer Staatsbürger nach Triest zuzustimmen, die im Kreise der ungarischen Dissidenten für eine Heimkehr nach Ungarn werben könnten.²⁸

J. C. Paillet betonte in einem Bericht, der sowohl der Alliierten Hohen Kommission als auch dem Kanzleramt zugeschickt wurde, dass er kaum Informationen über die genaue Lage der Lager und die Lagerumstände habe, weil für die Lager ein generelles Besuchsverbot gelte. Er schlug vor, das Ausreiseersuchen der ungarischen Beamten nach Triest zu erfüllen. Die deutsche Regierung solle erklären, dass sie eine Rücksiedlung der auf deutschem Gebiet lebenden ungarischen Staatsbürger in keiner Weise verhindern wolle, soweit sie aus freiem Willen der betroffenen Personen erfolge. Im Gegenzug solle die deutsche Regierung verlangen, dass einer Delegation ein Besuch in den Lagern ermöglicht werde, in denen Männer deutscher Nationalität gefangen gehalten würden. Allerdings sah J. C. Paillet selbst wenig Chance für die Umsetzung des Vorschlags.²⁹

Wegen des ausbleibenden Erfolgs wandte sich Ludwig Leber im Januar 1952 an Bundeskanzler Konrad Adenauer, der damals auch den Posten des Außenministers der Bundesrepublik innehatte. Leber fasste in seinem Schreiben Informationen bezüglich der Lage der Gefangenen und der bisherigen erfolglosen Anstrengungen zusammen. Das Außenministerium konnte in seiner Antwort vom 18. März 1952 lediglich betonen, dass die Bundesregierung über die amerikanische Botschaft in Budapest alles unternehme, um diese Menschen aufzufinden und zu befreien.³⁰

²⁷ PA AA B 10 2055, 514–01–77, II/10686/51.

²⁸ Ebenda.

²⁹ PA AA B 10 2055, 514–01–77, II/10686/50; 514–01–77, II/11075/51.

³⁰ Ludwig Leber an Bundeskanzler Konrad Adenauer. Stuttgart, 12. Januar 1952. PA AA B 10 2055, 514–01–77, II/1558/52; *Was wird mit unseren Heimkehrern?* In: *Unsere Post* 20. Januar 1952, 3.

Ein Grund für eine gewisse Zuversicht bestand in der Tatsache, dass die ungarische Regierung Anfang März 1952 44 Personen zu Angehörigen in die DDR ausreisen ließ. Die Mitarbeiter des Evangelischen Hilfswerks, das neben der Caritas eine bestimmende Rolle in der Flüchtlingsbetreuung spielte, erfuhren von den in Bischofswerda angekommenen Personen weitere Informationen. Bischof Theodor Heckel³¹ informierte das Bundeskanzleramt am 26. Mai 1952 in einem ausführlichen Bericht über die in Rumänien und Ungarn nach wie vor gefangen gehaltenen ehemaligen Kriegsgefangenen:

»Die Verhältnisse in diesen weiteren Lagern wurden uns wie folgt geschildert: Die Gefangenen wurden zum Bau eines Wasserkraftwerkes herangezogen. Die Bewachung im Lager sowie auf der Baustelle ist sehr streng. Völlige Isolierung von der Außenwelt bei schwersten Arbeitsbedingungen. Die Facharbeiter sind in ihren Berufen eingesetzt, der größte Teil jedoch als Handlanger bei Maurerarbeiten beschäftigt, Antreiber-Normensystem wie in den ersten Jahren der russischen Gefangenschaft. Alle leitenden Posten von Juden besetzt. Der An- und Abtransport zur Arbeitsstelle geschieht per Lastauto. Der monatliche Verdienst liegt zwischen 400 und 600 Frt. Ausgezahlt werden jedoch nur 60 bis 120 Frt., der Rest wird von der Lagerleitung für Verpflegung usw. einbehalten. Für den ausbezahlten Betrag können sich die Gefangenen lediglich Zigaretten oder Süßigkeiten kaufen. Die Verpflegung ist erträglich. Es gibt 400 gr. Brot pro Tag, mittags Kartoffelsuppe, Hülsenfrüchte oder Kascha, zwei- bis dreimal wöchentlich Fleisch.

Die Behandlung ist schlecht. Sprechverbot außerhalb der Schlafräume, Schläge sind an der Tagesordnung. Einzelne Gefangene dürfen die Unterkünfte nicht allein verlassen.

Bekleidung: Bei Eintreffen im Lager wurde den Gefangenen die verhältnismäßig gute russische Steppbekleidung abgenommen. Als Ersatz erhielten sie Sträflingsanzüge, die mit einem großen roten Streifen gekennzeichnet sind.

Die Stimmung in den Lagern ist gedrückt und niedergeschlagen. Trotzdem haben die Zurückgehaltenen Hoffnung, dass auf Druck von Außen ihre Freilassung erfolgen wird.«³²

³¹ Theodor Heckel (1894–1967): protestantischer Theologe und Bischof, zwischen 1934–1945 Leiter des Auswärtigen Amtes der Deutschen Evangelischen Kirche, 1939 Gründer, später Leiter der Hilfsorganisation Freies Evangelisches Hilfswerk für die Internierten und Kriegsgefangenen. <https://www.hdbg.eu/biografien/detail/dr-theodor-heckel/8511> (23. März 2020).

³² PA AA B 10 2055, 514–01–77, II/7355/52. Über die Umstände der Heimkehr und der Zuweisung in einzelne Lager wurde Folgendes mitgeteilt: Die am 3. Dezember 1950 in Ungarn

Die staatlichen und karitativen deutschen Organisationen konnten jedoch bis Herbst 1952 keinerlei Ergebnisse erzielen. Ludwig Leber und seine Mitarbeiter reagierten auf den Misserfolg mit der Intensivierung ihrer Aktivitäten. Primär ging es ihnen offensichtlich darum, die Hoffnung der betroffenen Familien wach zu halten. Andererseits machten sie die deutsche Gesellschaft und die verschiedenen Ämter und Behörden mit ihren öffentlichen Aktionen immer wieder auf das ungelöste Problem aufmerksam. Am 26. Oktober 1952 organisierten sie in Stuttgart eine Demonstration, auf der sie ein Manifest annahmen, das sie zahlreichen Organisationen und Ämtern zuschickten, die ihre Hilfsbereitschaft bekräftigten.³³

Ludwig Leber kannte auch die Details der Aktion, bei der in die DDR Vertriebene Hunderte von Briefen und Telegrammen an Mátyás Rákosi schickten – der kommunistische Ministerpräsident Ungarns weilte zu Besuch in Ostberlin – und darin die Freilassung ihrer in Ungarn gefangenen Angehörigen forderten. Auch Leber selbst wandte sich am 3. Dezember 1952 an Mátyás Rákosi. In seinem Schreiben berief er sich auf das bevorstehende Weihnachtsfest, das jedem Menschen zustehende Fest des Friedens und der Familie, sowie auf humanitäre Aspekte, und verlangte die Freilassung der Gefangenen. Leber schickte den Brief auch dem DDR-Ministerpräsidenten Otto Grotewohl zu. Obwohl das Außenministerium der DDR damals schon selbst die Freilassung der ehemaligen Kriegsgefangenen vorantrieb, betonte Ministerpräsident Grotewohl in seiner Antwort die Schuld der Gefangenen: »Die von Ihnen als arme, unschuldige Familienväter und Söhne bezeichneten Personen sind ehemalige Angehörige der Waffen-SS und andere Kriegsverbrecher, die für ihre in den von der Hitlerbande überfallenen Ländern verübten unmenschlichen Grausamkeiten und Gewalttaten mit Recht bestraft

angekommenen Personen waren zuvor in den Lagern Nr. 7062 und 7082 sowie in den Lagern Nr. 7159, 3986 und 7168 in Minsk gefangen gehalten worden. Sie wurden am 4. Dezember 1950 aus dem Sammellager Nyíregyháza-Sóstó nach Budapest in die Kasernen in der Mosonyi- beziehungsweise Károlyi-Straße sowie ins Abschiebehaus gebracht. Zwischen dem 22. Februar und 30. März 1951 wurden diejenigen freigelassen, die erklärten, dass sie bereit seien, in Ungarn zu bleiben, beziehungsweise die nicht im deutschen Militär gedient hatten. Diese Personen wurden permanent überwacht, aber einigen gelang die Flucht nach Westdeutschland. Manche wurden erneut gefangen genommen und in den Bergbaubezirk Tatabánya gebracht. Im April 1951 wurden die Deutschstämmigen nach Tiszalök oder Kazincbarcika transportiert. PA AA B 10 2055, 514–01–77, II/7355/52. Siehe auch: *Nachrichten über unsere Heimkehrer*. In: Unsere Post 27. April 1952, 1.

³³ Dr. Matthias *Annabring*: Drei Jahre. Kampf um die Freiheit unserer Kriegsgefangenen. Dokumente landsmannschaftlicher Solidarität. In: Unsere Post 6. Dezember 1953, 9–13, hier 11.

worden sind, und die ihre Strafe nach den geltenden Gesetzen abzubüßen haben.«³⁴

Als eine weitere Möglichkeit, Druck auf die ungarische Regierung auszuüben, boten sich die Ende 1952 aufgenommenen Handelsverhandlungen an. Die Landsmannschaften und das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte baten die deutsche Seite die Bonner Regierung, die Vereinbarung von der Zustimmung zur Ausreise der deutschstämmigen ehemaligen Kriegsgefangenen beziehungsweise der Familienzusammenführung abhängig zu machen. Dies verweigerte das Bonner Wirtschaftsministerium mit dem Argument, dass es für eine Einigung ohnehin sehr wenig Chancen gebe, zumal die Bundesrepublik die früher zugesagten Quoten nicht erfüllt habe und die Gespräche nicht mit politischen Themen belastet werden dürften. Es wurde also strikt abgelehnt, dass die deutsche Regierungsdelegation das Anliegen der ehemaligen Kriegsgefangenen während der Verhandlungen ansprach. Das Ministerium für Vertriebene erklärte hingegen, dass sich die im Wirtschaftsbereich tätigen Kollegen über das Gewicht der angesprochenen Problematik nicht im Klaren seien. Nach zweimonatigem Zureden versprach schließlich das Wirtschaftsministerium in seinem Brief vom 29. November 1952, in den Verhandlungen zumindest den Wunsch der Einzelantragsteller nach Familienzusammenführung zur Sprache einzubringen. Es vertrat allerdings die Meinung, diese Bemühungen könnten nur dann zum Erfolg führen, wenn die Landsmannschaften auf die öffentliche Thematisierung des Problems verzichteten.³⁵

Nach den Dokumentationen des Deutschen Roten Kreuzes und verschiedener deutscher Ämter und Behörden warteten damals in Ungarn 2.255 deutschstämmige Personen auf ihre Ausreise zu ihren Familienangehörigen, unter ihnen 115 minderjährige Kinder, deren Eltern in der Bundesrepublik Deutschland lebten. Weitere 191 Personen wollten zu ihren Ehepartnern, 1.949 Personen zu ihren hilfsbedürftigen Eltern ausreisen. In einem geringeren Teil der Fälle ging es um Familienzusammenführung in weiterem Sinne.³⁶

³⁴ Grotewohl an Leber, ohne Ort und Datum zitiert von *Annabring*: Drei Jahre, 13. Der vollständige Wortlaut des Briefes von Leber an Rákosi in: *Unsere Post* 7. Dezember 1952, 5.

³⁵ PA AA B 10 2055, 514–01–77, II/16130/1952; 514–01–77, II/16 717/52.

³⁶ PA AA B 10 2055, 514–01–77, II/16252/1952; 514–01–77, II/16 253/52. Der Verband der Landsmannschaften protestierte gegen den Wunsch und betonte, dass die repatriierten Deutschen den Standpunkt der Regierung nicht akzeptierten, weil man nicht einmal ihre grundlegendsten Menschenrechte beachtete. PA AA B 10 2055, 514–01–77, II/16717/52.

Ludwig Leber hielt sich nicht an den Wunsch der Ministerialbeamten. Im Zusammenhang mit dem Handelsvertrag wandte er sich am 4. März 1953 zunächst schriftlich an das Baden-Württemberger Parlament, und Monate später, am 26. Oktober, wiederholte er seine Argumente auch mündlich. In seiner Ansprache forderte er erneut, die Bundesregierung solle den Abschluss des Abkommens von der Freilassung der Kriegsgefangenen abhängig machen. Er wies auch darauf hin, dass es in den Dörfern Ungarns kaum Lebensmittel gebe, während der Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten nach Deutschland die Lebensumstände des ruinierten ungarischen Bauerntums weiter verschlechtere. Nach langer Diskussion stimmte das Baden-Württemberger Parlament Lebers Beschlussantrag zu, wonach die Bundesregierung den Abschluss eines Handelsabkommens mit Ungarn von der Freilassung der deutschstämmigen Kriegsgefangenen abhängig machen solle.³⁷

Der ungarische Regierungswechsel im Juni 1953, die Ankündigung der endgültigen Auflösung der Internierungslager bis Ende Oktober sowie die Tatsache, dass am 18. Juni weitere 254 Personen aus Tiszaalök in Bischofswerda eintrafen, weckte auch bei den in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Angehörigen die Hoffnung auf weitere Entlassungen. Trotz der Zusage trafen jedoch keine weiteren Transporte ein. Es war auch für Ludwig Leber eine Überraschung, dass er den Imre Nagy am 20. August 1953 per Telefon erreichen konnte. Der ungarische Regierungschef bekräftigte, dass die Sache der ehemaligen Kriegsgefangenen bis Ende Oktober geregelt werde.³⁸

Im Ergebnis der langjährigen Anstrengungen kamen die in Tiszaalök festgehaltenen Kriegsgefangenen deutscher Nationalität zwischen dem 24. Oktober und 4. Dezember 1953 in sechs Gruppen in der Bundesrepublik an. Für den ersten Transport wurden vor allem Familienväter und ältere Männer ausgewählt. Die einzelnen Gruppen trafen auf der Route Hegyeshalom – Bruck an der Leitha – Wien – Linz in Piding ein. Ihr Empfang verlief in jedem Fall nach dem gleichen Drehbuch. In Linz wurden die Ankömmlinge von hochrangigen österreichischen und deutschen staatlichen Amtsträgern, Mitarbeitern des Roten Kreuzes, Vertretern kirchlicher karitativer Organisationen und den Leitern der Landsmannschaften begrüßt. Bei ihrem offiziellen

³⁷ *Annabring*: Drei Jahre, 6, 13.

³⁸ Ebenda, 13. Wegen dieses Telefongesprächs wurden Leber und seine Mitarbeiter von der Opposition innerhalb der Organisation kritisiert und der Kooperation mit den Kommunisten bezichtigt.

Empfang in Piding wurden sie von Empfangskomitees mit ähnlicher oder gleicher Besetzung begrüßt wie in Linz. Den offiziellen Grußworten und Ansprachen folgten von hohen kirchlichen Würdenträgern zelebrierte katholische beziehungsweise evangelische Gottesdienste. Die einzelnen Personen wurden am Tag nach ihrer Ankunft identifiziert und über den Aufenthaltsort ihrer Familien informiert. Sie wurden ärztlich untersucht sowie mit Dokumenten und etwas Bargeld für die Weiterreise versorgt. Die Mitarbeiter des Roten Kreuzes führten mit jeder Person ein Interview und ließen sie einen Fragebogen ausfüllen. Anhand dieser Informationen erstellte die Organisation immer wieder zusammenfassende Berichte über die Geschehnisse in Ungarn, die Lagerumstände und die Situation der in Haft Verbliebenen. Die Berichte wurden zum Teil veröffentlicht, zum Teil an das Bundeskanzleramt und das Außenministerium weitergeleitet. Die Freigelassenen durften nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen in Piding zu ihren Familien weiterreisen. Sie wurden auch in vielen dieser Ortschaften feierlich empfangen.³⁹

Bei der Auflösung des Lagers Tiszalök durften jene Deutschstämmigen, rund 15 Personen, die in Kistarcsa vor Gericht gestellt wurden, Ungarn nicht verlassen. Selbstverständlich wurden auch die als Anstifter des Lageraufstandes in Tiszalök verurteilten Ferenc Finn und Ferenc Huber nicht freigelassen. Ebenfalls nicht ausreisen durften jene jugoslawischen Staatsbürger, die weder nach Jugoslawien heimkehren noch sich in Ungarn niederlassen wollten. Sie wurden zunächst im Polizeigefängnis Nyíregyháza gesammelt, anschließend wurde ihnen Ózd als Arbeits- und Wohnort verbindlich zugewiesen. 15 Personen dieser Gruppe erhielten nach einigen Wochen trotzdem die Ausreisegenehmigung und trafen am 14. Januar 1954 mit einem fahrplanmäßigen Zug in Wien an. Zwölf Personen, die Angehörige in Österreich hatten, durften dortbleiben, während drei Personen in die Bundesrepublik Deutschland weiterfuhren. Anhand ihrer Berichte wurden weitere 44 jugoslawische Staatsangehörige identifiziert, die ebenfalls zu ihren in Deutschland lebenden Verwandten ausreisen wollten.⁴⁰

Sowohl das Rote Kreuz als auch das deutsche Außenministerium waren bemüht, die Situation der in Ungarn Verbliebenen zu verfolgen und auf der Tagesordnung zu halten. In den darauffolgenden Monaten trafen jedoch nur

³⁹ Über den Empfang der einzelnen Gruppen berichtete die deutsche Presse; „Unsere Post“ tat dies mit größter Ausführlichkeit. Hierzu siehe die komplette Nummer der Zeitschrift vom 6. Dezember 1953.

⁴⁰ PA AA B 10 2056, 204–514–01–77, II/55/54.

sporadisch Nachrichten über ihre Lage ein. Während des Frühjahres konnten von den Verurteilten fünf im Bergbau eingesetzte Personen und zwei jugoslawische Staatsbürger Nachrichten an ihre Angehörigen senden.⁴¹

Die jugoslawischen Staatsbürger hatten eine größere Bewegungsfreiheit. Auf diese Weise konnten sie 1954 zum überwiegenden Teil sowohl bei den ungarischen Behörden als auch beim Permit Office ihr Ausreiseanliegen vortragen. Die Antragsteller arbeiteten mehrheitlich in Ózd; 19 von ihnen kamen am 2. Oktober 1954 in Piding an.⁴²

Das Ministerium für Vertriebene setzte sich weiterhin dafür ein, dass die deutsche Seite in den Handelsverhandlungen mit den Ostblockstaaten das Anliegen der deutschen Gefangenen thematisierte. Besonders gute Chancen erkannte man im Falle Ungarns, zumal die Anzahl der Gefangenen dort relativ gering war, und das Land in den letzten Jahren eine gewisse Bereitschaft zur Klärung der Angelegenheit zeigte.⁴³

Die ungarische Regierung übergab die letzte Gruppe deutschstämmiger Kriegsgefangener, die bei der Auflösung der Internierungslager nicht freigelassen worden waren, am 18. November 1955 bei Hegyeshalom an den Vertreter der Bundesrepublik Deutschland. Obwohl gegenüber der Alliierten Hohen Kommission Anfang des Monats die Freilassung von zwanzig Gefangenen angekündigt worden war, verließen schließlich nur dreizehn Personen Ungarn. In der Gruppe befand sich auch der in Subotica (*Szabadka*) geborene József Fajt, der im Juni 1951 wegen seiner Beteiligung an dem von Jenő Brecska geleiteten Fluchtversuch zum Tode verurteilt worden war. Seine Strafe war zwar ein Jahr später in zweiter Instanz gemildert worden, aber vom Gefängnis aus durfte er niemanden kontaktieren, so dass seine Kameraden und Angehörigen davon ausgingen, dass das Todesurteil vollstreckt worden war. Bei dieser Gelegenheit kamen auch Matthias und Martin Holczmann aus

⁴¹ PA AA B 10 2056, 204–514–01–77/01837/54. Anhand einer Nachricht von Hans Wüschel berichtete die „Unsere Post“ auch davon, dass die jugoslawischen Behörden am 4. April 1954 in Neusatz (*Novi Sad, Újvidék*) 23 Inhaftierte aus der Untersuchungshaft entlassen hatten. Die früher in Tiszaalpár gefangen gehaltenen Personen wurden bei ihrer Heimkehr im Herbst 1953 von der jugoslawischen Staatssicherheitsbehörde UDBA (*Uprava Državne Bezbednosti*) sofort verhaftet. *Nachricht über zurückgehaltene Tiszaalpäer*. In: *Unsere Post* 9. Mai 1954, 6.

⁴² *18 Spätheimkehrer kamen aus Ózd*. In: *Unsere Post* 10. Oktober 1954, 4. Stefan Arnold gelang die Flucht aus Jugoslawien und kam am 21. November 1953 in Piding an. In einem Brief berichtete er über seinen Leidensweg (*Wieder kam ein Spätheimkehrer*. In: *Unsere Post* 19. Dezember 1954, 16). Am 5. März 1955 durften weitere 32 in Ózd beschäftigte jugoslawische Staatsbürger ausreisen. PA AA B 10 2056, 204–514–01–77/01598/56.

⁴³ PA AA B 10 2056, 204–514–01–77/00107/55; 204–514–01–77/02316/55.

Sopronbánfalva frei, die mit 15 Jahren der SS beigetreten waren und 1945 wegen Kriegsverbrechen zu einer Freiheitsstrafe von zwölf Jahren verurteilt worden waren. Der in Budapest wohnhafte Lajos Nagy verbüßte eine Freiheitsstrafe von viereinhalb Jahren wegen Spionage.⁴⁴

Zusammenfassend sei festgestellt, dass sich die Angehörigen, Ludwig Leber, die Landsmannschaften, karitative kirchliche Organisationen, der ostdeutsche Außenamtsapparat und die US-amerikanische Botschaft in Budapest seit Anfang 1951 fortlaufend für die Freilassung der in Ungarn inhaftierten Kriegsgefangenen deutscher Nationalität eingesetzt hatten. Durch permanente Analyse und Ergänzung der sporadisch eintreffenden Nachrichten hatten sie überraschend genaue Informationen über die Situation der Internierten. Anfangs bestritt die ungarische Regierung ein Jahr lang, dass sich die gesuchten Personen in Ungarn aufhielten. Anschließend führte sie zwar langwierige und verzögerte Verhandlungen mit der DDR, behinderte jedoch die Ausreise der Gefangenen mit allen Mitteln (wie Betonung der technischen Schwierigkeiten der Ausreise oder Streitigkeiten um die Auszahlung der Arbeitsverdienste). Auf diese Weise wurden die Freilassung und Ausreise der ersten wenigen Personen selbst in das sozialistische Freundesland DDR erst im Frühjahr 1952 genehmigt. Die übrigen Betroffenen durften Ungarn erst nach einem bis anderthalb Jahren verlassen. Die ausdauernde Arbeit der oben aufgelisteten Organisationen war – vor allem zur Lösung konkreter Probleme – unerlässlich. Für die Freilassung der ehemaligen Kriegsgefangenen waren jedoch nicht die Verhandlungspositionen in den deutsch-ungarischen Beziehungen ausschlaggebend, sondern die Prozesse, die sich im Zusammenhang mit dieser Problematik im internationalen Kraftfeld abspielten.

Die Sowjetunion stand bereits seit 1946 unter starkem internationalem Druck, die Kriegsgefangenen freizulassen. Zur Klärung der Anzahl und der

⁴⁴ Mitglieder der Gruppe waren (mit Geburtsdaten): Ferenc Amler (1900), József Csauth (1924), József Fajt (1919), Ferenc Finn (1924), Péter Funk (1919), József Götter (1914), Márton Holczmann (1928), Mátyás Holczmann (1930), Ferenc Huber (1925), Lajos Nagy jr. (1929), István Tóth (1924), László Turmann (1907), Mihály Varga (1924), István Zserai (1921). Siehe: PA AA B 10 2056, 204–514–01–77/16103/55; 204–514–01–77/4905/55). Das ungarische Außenministerium informierte auch die Budapester Mission der DDR über die Übergabe der Gruppe (MNL OL XIX–J–1–j–NSZK 4/a., 004500/1955). Die ungarische Seite versprach die Ausreise jener Personen binnen acht Tagen, die zwar angemeldet worden waren, sich aber nicht in der Gruppe befanden. Dazu kam es jedoch nicht vor dem Frühjahr des darauffolgenden Jahres (PA AA B 10 2056, 204–514–01–77/02088/56). Zum Empfang der Gruppe: *Die Freiheit wiedergeben. 14 Spätheimkehrer aus Ungarn eingetroffen*. In: Unsere Post 4. Dezember 1955, 5.

Situation der noch gefangenen Personen stellte die UNO 1951 eine Ad-hoc-Kommission auf, die jahrelang Informationen zu den weltweit an verschiedenen Orten eingesetzten – polnischen, deutschen, finnischen, rumänischen, japanischen, baltischen – Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen sowie zu den internen Deportierungen in den osteuropäischen Staaten sammelte. Infolge des Berichts der UNO-Kommission, der Umstrukturierung der Machtpositionen nach Stalins Tod 1953 sowie der Milderung der Konfrontation im Kalten Krieg kam es ab Ende 1950 regelmäßig zur Freilassung von damals schon überwiegend deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion. Der Prozess zog sich jedoch bis in die zweite Hälfte der 1950er Jahre hin. Im September/Oktober 1953 kamen rund fünftausend Kriegsgefangene in der Bundesrepublik Deutschland an – vermutlich nicht unabhängig davon, dass sich die zuständige UNO-Kommission in jenen Tagen intensiv mit der Kriegsgefangenenproblematik auseinandersetzte.⁴⁵

Die noch in der Sowjetunion gefangen gehaltenen ungarischen Staatsbürger deutscher Nationalität ersuchten um ihre Verbringung nach Deutschland. Zwischen 1952 und 1955 kam es mehrmals vor, dass sich auch Ungarndeutsche in den in Friedland eintreffenden Heimkehrertransporten befanden.⁴⁶ In anderen Fällen wurden sie jedoch nach Ungarn transportiert. Die Sowjetunion übergab Ungarn Mitte November 1955 einen aus beinahe 400 Personen bestehenden Transport. Mehr als die Hälfte der Gruppe wurde zunächst in Jászberény, später im Budapester Sammelgefängnis gefangen gehalten. Unter ihnen befanden sich auch jene rund 30 deutschstämmigen Personen, von denen die ungarische Regierung am 29. September 1956 bei Hegyeshalom zwölf an einen Mitarbeiter des deutschen Außenministeriums übergab.⁴⁷ Die Freilassung der in Ungarn inhaftierten Kriegsgefangenen deutscher Nationalität erfolgte also im Einklang mit den internationalen Vorgängen.

⁴⁵ *Um die Freiheit unserer Kriegsgefangenen.* In: Unsere Post 6. Dezember 1953, 1–2. Walter Hallstein hielt am 30. November 1953 eine wirkungsvolle Rede in der UNO-Kommission. Darin hob er hervor, dass sich noch immer mehr als 102.000 deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion befanden, obwohl man nur von 18.000 Personen genau wusste, dass sie am Leben waren. *Kriegsgefangen-Frage vor UN.* In: Unsere Post 6. Dezember 1953, 2.

⁴⁶ Einem Bericht des Deutschen Roten Kreuzes zufolge kamen am 7. Juli 1954 neun ungarn-deutsche Flüchtlinge in Friedland an. Anhand der mit ihnen geführten Gespräche wurde ein ausführlicher Bericht zusammengestellt und dem Außenministerium weitergeleitet. PA AA B 10 2055 514–01–77, II/20241/53.

⁴⁷ PA AA B 10 2056, 508–514–01–77/0674/56 und 508–514–01/77/6402/56.



DAS »UNGARN-JAHRBUCH. ZEITSCHRIFT FÜR INTERDISZIPLINÄRE HUNGAROLOGIE« wird im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V. vom Ungarischen Institut der Universität Regensburg redigiert und herausgegeben. Band 35 behandelt u. a. das deutsche Gesandtschaftswesen unter Sigismund von Luxemburg, schildert die osmanische Besetzung von Ofen (Buda) 1541 und die Informationspolitik des Regensburger Reichstags 1685, würdigt eine Gelehrten-gestalt der deutsch-ungarischen Kultur-transferforschung aus dem 19. Jahrhundert, vertieft Aspekte der Sozial-, Kultur- und Politikgeschichte der Ungarndeutschen sowie der ungarischen Wirtschaftspolitik 1918–1945, stellt Persönlichkeiten und Arbeitsschwerpunkte der älteren Kunst-, Philosophie- und Historiografiegeschichte sowie der jüngeren Sozial- und Genderforschung in Ungarn vor, beleuchtet den Fragenkreis der historischen Diversitäten in den europäischen Einigungsbemühungen und diskutiert Bewertungsansätze sowie die erinnerungskulturelle Verortung von zwei Traumata des ungarischen Geschichtsbewusstseins: des Friedensvertrags von Trianon (1920) und des Holocausts im Zweiten Weltkrieg. Buchbesprechungen und Chronik beschließen den Band. Regensburger Redaktion und internationale Herausgeberschaft vertreten in erster Linie die Fachdisziplinen Geschichts-, Politik- und Literaturwissenschaft.

ISBN 978-3-7917-3135-3



WWW.VERLAG-PUSTET.DE